

Altenstaig.

Es ist mir von einer Fabrik der Verkauf von Tischdecken, aus Binsen gestochten, in allen Farben übergeben worden, ebenso nehme ich auch alle Bestellungen auf Tischdecken jeder Größe und Fensterrouleaux in diesem Fabrikat an und werden solche pünktlichst ausgeführt. Dieselben können beliebig gewaschen werden, ohne die Farbe zu verlieren.

Julius Huber.

Altenstaig.

Frisch gewässerte **Stockfische** sind immer zu haben bei Julius Huber.

Altenstaig.

Braune **Strohkörbe** aller Art bei Julius Huber.

Altenstaig.

Durch bedeutende Zusendungen von **Glas- und Porcellan-Waaren** bin ich in den Stand gesetzt, jeder Anforderung in diesen Artikeln, sowohl in Beziehung auf Sorte als auch auf Quantität zu entsprechen. Hauptfächlich sichere ich den Herren Wirthen bei Abnahme größerer Partihien **sehr billige Preise** zu.

Julius Huber.

Altenstaig.

Strohhüte aller Art sehr billig bei Julius Huber.

Altenstaig.

Zblättrigen Kleesamen, für dessen Güte garantiert wird, bei Julius Huber.

Altenstaig.

Das nach bestimmter Form einzuführende, gesetzlich vorgeschriebene Zollgewicht kann von 1/4 Pfd. bis 100 Pfd. gepfechtet oder ungepfechtet von jetzt an von mir bezogen werden, und nehme ich dagegen das alte Gewicht zum höchstmöglichen Preis an Zahlung an.

Carl Henßler.

Altenstaig.

Lehrlings-Gesuch.

Unterzeichneter wünscht einen gut erzogenen, kräftigen Menschen in die Lehre aufzunehmen. Johs. Kaltenbach, Seifensieder.

Ragold.

Wichse mit Gutta Percha vermischt, welche neben einem wunderschönen Glanz, den sie gibt, das Leder weich erhält und dauerhaft macht, empfiehlt in Schächtelchen zu 2 und 3 fr.

Albert Gayler.

21^a

Rohrdorfer **Natur-Bleiche.**



Ich mache hiemit die höfliche Anzeige, daß ich in nächster Zeit mit Auslegen der Bleichwaare beginne und mich bemühen werde, die mir gefälligst anzuvertrauenden Gegenstände zu vollkommener Zufriedenheit meiner verehrten Kunden an schönster und bester Qualität zurückzugeben.

Hiebei habe ich noch zu bemerken, daß ich jeden Tag der Woche zu Uebernahme von Bleichgegenständen wie zur Abgabe fertiger Waaren mit Vergnügen bereit bin, dagegen an Sonn- und Festtagen, um christlicher Ordnung und der für mich und meine Hausgenossen nothwendigen Ruhe willen, mich weder mit dem einen noch mit dem andern befassen kann.

Den 31. März 1859.

Bleiche-Zubaber

J. F. Dürr.

Meine Herren Agenten, welche ich mit recht vielen Aufträgen zu beehren bitte, sind: Herr Kaufmann Hettler in Ragold,

" " Huber in Altenstaig, " " Conzelmann in Hailerbach,

" Conditor Reichert in Wildberg, " Kaufm. Dengler in Unterjettingen, " " Gutekunst in Pfalzgrafenweiler,

" " Speidel in Bondorf, " Schick in Herrenberg, " Lehrer Löwenthal in Baißingen, " Hanselmann in Simmersfeld.

21^a

Reubulach, Oberamts Calw.

Farren-Verkauf.

2 zum Mitt ausgezeichnete Farren, wovon der eine 2 1/2 Jahr, der andere 2 Jahr alt ist, hat im Stall zu verkaufen Carl Gauß.

21^a

Ragold. 50 Centner **Heu** und **Dehnd** und 100 Bund **Dinkelstroh** hat zu verkaufen. Wer? sagt die Redaktion.

Wildberg. **Lehrlings-Gesuch.** Unterzeichneter nimmt einen wohlerzogenen, jungen Menschen in die Lehre auf. Secklermeister Leib.

21^a

Ragold. **Blaubenrer Bleiche.**

Die Faktorie dieser vorzüglichen Bleich-Anstalt ist wie bisher bei Kaufmann Pfeleiderer.

21^a

Ragold. **Empfehlung** der Großherzogl. bad. privilegiirten **Naturbleiche**

der Herren Belsler und Co. in Pforzheim. Für diese vorzügliche Bleiche-Anstalt, welche auf das zweckmäßigste eingerichtet ist, und keine schädlichen Mittel verwendet, nehme ich alle Gattungen Leinenwaaren zum Bleichen an. Ich sichere beste Versorgung zu und empfehle mich zu zahlreichen Entlieferungen.

Gottlob Knodel, Kaufmann.

21^a

Ragold. **Strohhüte-Empfehlung.**

Mein Lager in diesem Artikel habe ich durch neue Einkäufe nun wieder vervollständigt und ich darf wohl sagen, daß ich in allen Gattungen Hüten eine Auswahl besitze, wie sie nicht leicht reichlicher geboten wird.

Ich bitte um fleißigen Zuspruch und bemerke noch, daß ich auch zu Musterensendungen gerne bereit bin.

Daß ich ältere, uncourante oder mangelhafte Hüte stets billiger verkaufe versteht sich von selbst.

J. C. Pfeleiderer.

21^a

Ragold. **Weilderstädter Bleiche.**

Die Versorgung aller Art Bleichwaaren für diese vorzügliche Bleich-Anstalt besorgt wie bisher

Waldmeister Günther.

21^a

Ragold. **Strohhüte** in schöner Auswahl bei Gottlob Knodel.

21^a

Altenstaig. **Samen-Empfehlung.**

Seeländer Saatleinsamen, Rheinhanffamen von Stockhaus, extra zur Saat gezogen, sowie Zblättrigen Kleesamen in guter keimfähiger Waare bei Carl Henßler.

21^a

Sulz Dorf, Oberamts Ragold. **Milchschweine-Verkauf.**

Am Dienstag den 19. April verkaufe ich 39 Stück halbhengliche Milchschweine.

Friedrich Röhm.

Tages-Neuigkeiten.

* Ragold, 7. April. Bei der gestern hier stattgehabten Remontirung wurden zwar nur 53 Pferde vorgeführt, die aber dennoch ein entsprechendes Zeugniß gaben, daß die Pferdezucht in hiesiger Gegend gerade nicht die geringste unseres Landes ist. Die Commission kaufte 11 Stück definitiv. — Die

hiesigen Lehrer veranstalteten mit ihren Schülerinnen der Musik gestern Abend im Saale des Gasthauses zum Hirsch ein kleines Concert mit Clavier und Gesang. Obgleich man zum Voraus eine Virtuosität, die man sich sonst von einem Concerte verspricht, von den jugendlichen Kräften nicht erwarten durfte, so haben sie doch alle einen lobenswerthen Fleiß, zum Theile sogar eine Fertigkeit und Präcision in dem Spiele u. Gesange



gezeigt, daß sie wohl den Applaus verdienen, der ihnen allgemein zu Theil wurde. Was aber dem Concerte den größten Werth verleiht, war, daß solches Veranlassung geben sollte, daß auch von hier aus für die Erwerbung des Schillerhauses in Marbach, und zur Errichtung eines Denkmals auf der dortigen Schillerhöhe etwas geschehe, und wirklich war der Erfolg ein derartiger, daß nun 18 fl. 21 kr. dem betreffenden Comité eingesendet werden können. Es dürfen daher unsere jungen Künstlerinnen sich wohl etwas zu gute halten, daß durch sie ein Zweck befördert worden, der durch öffentliche Aufrufe in hiesiger Stadt bis dahin nur sehr wenig Anklang gefunden hatte. Besonderen Dank hierbei haben aber die mitwirkenden Herren Lehrer verdient. Neben den meisten hiesigen Honoratioren hatten sich auch Auswärtige eingefunden, so daß der Saal fast keine weiteren Gäste mehr fassen konnte.

Stuttgart, 3. April. Se. Maj. der König ist gestern Nachmittag nach 4 Uhr in erwünschtem Wohlsein nach Smo-natlicher Abwesenheit wieder hier eingetroffen. Er kam mit dem Bruchtaler Zug um 3 $\frac{1}{2}$ Uhr in Feuerbach an, bestieg dort mit der ihm entgegenereisten Prinzessin Marie eine zweispännige Droschke, die er selbst nach der Wilhelma lenkte und fuhr sodann von da durch die K. Anlagen ins hiesige Residenzschloß. Beim Rosenstein erwartete eine Anzahl weißgekleideter Jungfrauen aus Cannstatt den königlichen Herrn, um ihn zu begrüßen und ihm Blumen auf den Weg zu streuen. Die Stuttgarter brachten ihre Huldigung Abends bei Fackelbegleitung dar. Ein Zug von 2000 Fackeln bewegte sich Abends halb 8 Uhr vom Marktplatz über die Königsstraße um den Schloßplatz in den inneren Schloßhof. Die Stadtreiter mit ihrer Musik (von der K. Leibgarde) eröffneten den Zug, die Feuerwehr mit Fackeln bewaffnet bildeten Spaliere und einfache Bürger schloßen den Zug, an dem auch die Schützengilde und der Liederkranz Theil nahm. Tausendstimmiges Hoch, sowie das „Heil unserem König Heil“ empfing den König, der dem Stadtschultheißen, den er zu sich berief, herzlich dankte. Auch der Königin und den übrigen Mitgliedern der k. Familie wurde ein Hoch gebracht. Der Liederkranz, etwa 90 Sänger stark, und die Musik erkundeten zuerst einen Choral, dann ein patriotisches Lied und zuletzt eine Beethoven'sche Hymne. Während Musik und Gesangchor ihre Piecen im Schloßhofe vortrugen, stand der König fortwährend auf dem Balkon des südlichen Flügels, die städtische Deputation, an deren Spitze sich der Hr. Stadtschultheiß v. Gutbrod befand, hatte sich einer sehr gnädigen und huldvollen Aufnahme zu erfreuen. Der König versicherte die Herren der Deputation, daß Ruhe und Friede erhalten werden sollen, und die Gewerbe sollen sich von dem Zeitungslärm nicht einschüchtern und ängstigen lassen. Das Aussehen Sr. Majestät ist ein durchaus blühendes und gesundes.

(S. L.)
Stuttgart, 4. April. Die gesammte Infanterie der hiesigen Garnison ist jetzt mit schwarzem Lederwerk ausgestattet; nachdem seit einigen Tagen auch das 6. Infanterie-Regiment damit versehen worden.

(S. L.)
Sulz, 31. März. Der heutige Schafmarkt war wegen eingetretener ungünstiger Witterung weniger besucht. Von den zu Markt gebrachten 1939 Stück Schafen wurden verkauft ca. 800 Stück. Erlöst wurden aus Hammeln 26 bis 37 fl., aus Schafen 22 bis 27 fl., aus Jährlingen 19 bis 24 fl. per Paar.

Heilbronn, 4. April. Im Delgeschäft ist es ganz ruhig, Rübel ist mit 26 fl. nominell, Reys findet auch zu ermäßigten Preisen keine Abnehmer, zu 24 fl. wäre leicht einzukommen; der Stand der Reysfelder ist sehr schön. Leinsamen 16 fl., Leinöl 22 $\frac{1}{2}$ –23 fl., Reysluchen 48–53 fl. per 1010 Stück, Leinluchen 66 fl.

(S. A.)
Kaiserslautern, 1. April. Es wird hier nächstens die Trauung eines seltenen Brautpaares stattfinden. Ein taubstummer junger Mann und ein taubstummes junges Mädchen werden nämlich durch das Band der Ehe verbunden werden. Einen gleichen Fall haben die Civilakten und Kirchenbücher hiesiger Stadt und wohl auch vieler anderen Städte nicht aufzuweisen.

Die klügsten Leute wissen heute noch nicht weder wo der Friede, noch wo der Krieg losgeht. Die Friedens-Congress-Köpfe müssen sich dahin legen, wo's 1) und hauptsächlich sicher ist und 2) dahin, wo man ein gutes Stück Europa bequem überfliehet und überhört. Der Congress muß scharfe Augen und Ohren haben und der Congressort so gelegen sein, daß der Telegraph von überallher und überallhin mit Leichtigkeit spielt, damit die Herren, welche die Ereignisse machen sollen, nicht von den Ereignissen in der Welt überrascht und überholt werden. Der Congressort soll auch neutral sein und findet daher Mannheim, wo Napoleon eine Tante und Graf Buol, der Oesterreicher, eine Schwiegermutter hat, Bedenken und Widerstand.

Wien, 31. März. Gutem Vernehmen nach hat der Kaiser der Franzosen die Bedingungen angenommen, an welche Oesterreich die Beschickung des Congresses geknüpft hat, und soll die diesfällige Nachricht gestern Abends hier eingetroffen sein. Das Haupthinderniß wäre somit beseitigt und es dürfte der Congress, wenn nicht besondere Zwischenfälle eintreten, Anfangs Mai eröffnet werden, da voraussichtlich bis dahin die noch übrigen Punkte, wie z. B. über die Stellung der italienischen Frage zum Congress, erledigt werden dürften.

Oesterreich ist erschrocken über den Eindruck, den die Nachricht machte, kein Christ solle künftig bei Juden Dienste nehmen dürfen, weils die Jesuiten so wollen. Die Nachricht wird daher an der Spitze der Wiener Blätter für grundlos erklärt. Der gesunde Menschenverstand, die geselligen Verhältnisse, die Klugheit — alles wäre beleidigt worden.

Bern, 3. April. Briefe aus Turin melden, daß durch die Mittheilungen des Herrn Cavour aus Paris die Hoffnungen der Kriegsfreunde höher gestiegen seien, als zuvor. An dem baldigen Ausbruch des Krieges zweifelt Niemand, und in Turin ist stark die Rede davon, den Regierungssitz nach Genoa zu verlegen. — An der französischen Gränze werden immer mehr Truppenmassen zusammengezogen. Das in aller Heimlichkeit zwischen Auxonne und Salins errichtete Cavallerielager von 20,000 Pferden bedroht gleich sehr die Passage des Dappenthals wie den Rheinübergang bei Basel. — In Genf treffen bereits italienische Familien ein, welche dem immer näher rückenden Ausbruch des Krieges entgehen wollen. (Fr. J.)

Turin. Das „Diritto“ richtet unter der Aufschrift „Graf v. Cavour in Paris“ folgende Apostrophe an den piemontesischen Premierminister: ... Sagen Sie es Jedem, der es läugnen möchte, daß wenn Italien nicht vom österreichischen Joche befreit wird, es nie ruhig sein wird und eine stete Quelle des Unheils für Europa und der Gefahren für die gegenwärtige Dynastie Frankreichs bleibt; daß tausende von Stimmen, welche den Kaiser der Franzosen als aufrichtigen Freund Italiens zu begrüßen bereit waren, sich in fürchtbare Verwünschungen, die Vorläufer verzweifelter Schritte, wilder Attentate umwandeln werden. Sagen Sie es, daß in diesem Augenblicke ein Rückzug Frankreichs ihm ebenso unheilvoll sein würde, als Italien; daß er der Politik des Kaisers jeden Glanz rauben würde vor Völkern und Diplomaten und daß diese Mißachtung die Zukunft seines Thrones selbst schwer erschüttern müßte.

(St. A.)
Es ist wahr, die französische Orgel, die Napoleon spielt, ist etwas verstimmt. Das kommt daher, weil der hohe Spieler das Pedal zu viel braucht; wenn er aber die rechten Register zieht, dann braust die Orgel voll und mächtig. Die rechten Register sollen sein: Krieg gegen England, Krieg am Rhein, Krieg in Italien. Auch ungefähr in dieser Reihenfolge. So behaupten Leute, die sich auf die betreffende Orgel genau verstehen.

Aus Kaiser Josephs letzten Lebensjahren.

(Schluß.)
Die ausdrucksvollen Züge des Kaisers hatten anfangs innige Theilnahme gezeigt, waren aber allmählig ernster und härter geworden. Noch richtete er einige Fragen an den Bauer über die Bedrückungen und Gewaltthätigkeiten des Amtmanns

und sagte dann: „Eure Angelegenheit werde ich untersuchen und sofern ich das, was Ihr sagt, der Wahrheit getreu befinde, Euch auch Ruhe verschaffen; Euer Weg soll kein vergeblicher gewesen sein. Auch seid hinsichtlich Eures Sohnes unbesorgt; ihm soll die sorgsamste Pflege zu Theil werden. In Er, was ich hoffe, genesen, so sollt Ihr ihn bald wiedersehen und dann mag er seine Rosel ehelichen. Ich habe mich gefreut, einen so guten trefflichen Sohn beobachten zu können. Wollte Gott, es könnte sich jeder Vater solch braver Söhne erfreuen; denn ein guter Sohn, der seinen Vater liebt, ist auch ein guter Soldat und liebt auch seinen Kaiser; dies sind seine sichersten und festesten Stützen!“

Damit war der Bauer entlassen. Von den Aerzten erfuhr er, daß sein Sohn aus jeder erheblichen Gefahr sei und beruhigter betrat er am Abend das Zimmer des Kaisers, der ihm ein Schreiben für den Statthalter, Grafen von Borny, in Graz übergab. „Es wird schon anders werden“, sagte er huldvoll zu ihm. „Geht nur ruhig in Eure Heimath zurück; Eure Noth ist dem Ende nahe. Euren Sohn überlaßt mir, ich werde statt Euer sein Wohl im Auge halten. Doch dem frommen und treuen Rosel gebt hier, tritt sie mit ihrem Antonel zum Traualtar, mein Hochzeitsgeschenk, ich belohne die Tugend gern!“

Dabei legte er ein kleines Kästchen in die Hände des innig bewegten Vaters, worauf er eigenhändig die Worte geschrieben hatte: Dem in der Tugend getreu und standhaft verharrenden Rosel von ihrem Kaiser Joseph.

Der kaiserliche Brief, den der alte Bruchel heimkehrend dem hochgebietenden Statthalter in Graz gab, befreite sogleich das arme Rosel aus dem Gefängnis und ihn von den Bedrückungen des Amtmanns. Und kamn war der Sommer mit lüchtem Prangen und farbigem Glanz über die Erde gekommen, da kehrte auch sein Sohn, geheilt und genesen, in der blanken Grenadieruniform, mit der hohen silberbeschilderten Bärenmütze heim, ein rechter Stolz für ihn und das ganze Dorf. Zwar hatte er nur kurzen Urlaub, dafür aber auch des Kaisers eigene Erlaubnis, sein Mädchen zu heirathen und nur mit ihr wieder nach Wien zurückzukehren. Wahrhaftig, hier galt kein lauges Zaudern und Sträuben, und wenn sich auch Rosel vor der großen, fremden Stadt fürchten wollte, so kam sie nicht recht vor dem Kuß des Geliebten und der eigenen Herzensfreude dazu. Am Sonntage sah die alte, kleine Kirche des Dorfs ein schönes und glückliches Paar und die junge Braut schaute noch einmal so rosig und lieblich aus, denn sie trug um den Hals das Gnadengeschenk des Kaisers, eine goldene, feingegliederte Kette, aus vier emallirten Schildchen gebildet, an denen ein kleines Medaillon mit des Kaisers Bildnis hing.

Gleich nach der Hochzeit schieden die beiden Glücklichen, wenn auch mit schwerem Herzen, so doch mit den freudigsten Hoffnungen. In Wien erhielten sie die Weisung, sich nach Schönbrunn zu begeben. Hier wartete ihrer schon ein besonderer Befehl des Kaisers, nach dem Anton mit dem Amte eines Castellans betraut wurde, und eine eigene Dienstwohnung beziehen mußte.

Wenn die innigste Neigung und Hingebung Anton's und seiner Gattin die Wohlthat des Kaisers lobte, so hielt auch er sein Auge mit Wohlgefallen auf beide gerichtet. Sobald er in Schönbrunn anlangte, begann gleichsam eine Reihe festlicher Tage für sie, und war er von ihnen gegangen, schien ein Theil ihres Glücks zu fehlen. Jede Gelegenheit benutzten sie sorgsam, ihm Freude zu bereiten, sei es selbst nur durch ein einfaches Sträußchen, das sie auf seinen Weg legten.

So schlang sich allmählig ein heiliges Band der Liebe um diese edeln Seelen, den Höchsten mit den Geringsten verbindend. Mehr als die Meinung und das Vorurtheil der Welt galt ihnen das Reine und Wahre. In diesem Punkte trafen die Philosophie des Kaisers und die schlichte Einfalt der in seine Nähe versetzten Bauersleute zusammen.

Jeder kennt den eigenthümlichen Charakter Joseph's II., der gern in der einfachsten Hütte den werthvollsten Kern, ein menschliches und edelmüthiges Herz, suchte. Darum trug er auch stets ein gewisses sehnliches Verlangen nach dem braven,

Castellan, vor allem, als er ernstlicher zu kränkeln anfang und endlich das Lager nicht mehr verlassen durfte. Dann mußte in den Abendstunden Antonel bei ihm erscheinen, ihm von der Steiermark und ihren Bergen erzählen, harmlose Plandereien, denen der Kaiser gern lauschte. In solchen Augenblicken fiel alles Ceremoniell des Hofes und es schien, als seien beide Männer nur durch die Jahre von einander getrennt, durch eine innige Freundschaft aber verbunden.

Zu Februar 1790 nahm die Krankheit Joseph's II. einen immer gefährlicheren Charakter an, immer näher trat ihm der Tod.

„Ich werde bald von Ihnen gehen“, sagte er eines Abends zu Antonel, der jetzt fast nie von seinem Lager wich. „Mir dünkt, mein Stundenmaß ist bald abgelaufen.“

Diese Aeußerung warf den treuen Diener ganz nieder. Laut schluchzend kniete er am Bett und suchte dem Herrn Trost zuzusprechen, Trost, dessen er selbst am meisten bedurfte. In seiner Gattin sprach er bei der Heimkehr trübe: „Unser guter Kaiser wird sterben, es ahnt mir. Rosel, gib Acht: ist er nicht mehr, dann geschieht auch etwas mit mir!“ Als er sie erblickte und erschrocken sah, schwieg er und wagte ihr nicht Alles zu sagen, was er empfand.

Es war gerade acht Tage vor dem Tode des Kaisers, da fühlte auch der junge rüstige und starke Mann es plötzlich wie einen Stich in der Brust; doch ging er, da ihn Joseph hatte rufen lassen, zu ihm hinüber. Allein nach einer Stunde schon ward sein Schmerz heftiger, die Beklemmung ängstlicher und er mußte sich entfernen. Es schnitt ihm durch das Herz. Noch einmal betrachtete er das Anlitz des schlummernden Kaisers, drückte noch einen Kuß auf dessen zarte, abgemagerte Hand und schied.

„Es ist das leztmal, daß ich ihn hier auf dieser Erde sah“, sagte er noch im Weggehen zu dem dienstthuenden Kammerdiener, und trocknete sich die Thränen. Vielleicht bald dort oben!“

Ein Fieber hatte ihn ergriffen, aber der Arzt versichert, trotz den wilden Fantasien des Kranken, worin er beständig mit seinem Kaiser verkehrte, daß der Kranke in seiner Jugend und Kraft es überstehen werde.

Bald vermißte auch Joseph den geliebten Diener und wunderte sich über dessen Außenbleiben. Als man ihm jedoch sagte, daß der Castellan selber im Fieber läge, sprach er leise: „Ein treuer Diener, der seinem Herrn selbst durch das Todesthal folgt.“

Am 20. Februar entschlief der Kaiser sanft und ruhig. Schnell verbreitete sich diese Schreckenskunde in alle Gassen, in alle Häuser der Stadt, nur Rosel verbara sie ihrem Gatten. Denn die Aerzte hatten ihr die sicherste Hoffnung seiner Genesung gegeben, wenn sein Gemüth durch nichts erschüttert würde. Unnöthige Sorge! Als sie an sein Lager trat, sagte er mit matter Stimme: „Mir ist wohl. Nun mein Kaiser todt ist, werde auch ich zur ewigen Ruhe eingehen, wo uns kein irdischer Stand mehr trennt.“

Erschrocken fuhr Rosel zurück: „woher weißt du die Kunde?“ „Er rief mich! Ich hörte seine Stimme!“ entgegnete er kaum vernehmbar.

Da stürzte die treue Gattin nieder auf den Kranken mit lautem Schrei, denn plötzlich, als er sein Haupt wieder auf das Kissen legte, durchzuckte ein Schlaganfall seinen Körper und er war verschieden, war seinem kaiserlichen Herrn gefolgt.

Rosel zog mit ihrem einzigen Kinde, einem Knaben, wieder heim in das stille Dorf zu ihren Pflegeeltern, wo der Vater, indes zum Greise geworden, sie tieftrauernd aufnahm. Sie verheirathete sich nicht wieder. Mancherlei Schicksale gingen an dieser ehelichen Familie seitdem vorüber; ihre Glieder leben verstreut, außerhalb der alten Heimath, doch bewahrt der Enkel des ehemaligen Castellans zu Schönbrunn noch die Kette, welche Kaiser Joseph einst der Braut desselben verehrte, als ein theures Erbstück und werthes Andenken.

Bohla